

er, „die in ganz Deutschland so viel Aufsehen machte, ward sehr unordentlich expedirt. Man konnte nur in wenigen Städten Deutschlands Exemplare davon haben, und die Kosten der einzelnen Versendung mit der Post machten Buchhändler und Käufer verdrießlich.“ Nicolai hatte es seinem Freunde Bode vorausgesagt, wie sehr er sich schaden würde, wenn er nicht dafür sorgte, daß in Leipzig, als dem Mittelpunkt des deutschen Buchhandels, Exemplare zu haben wären. Umsonst, er bekam zur Antwort: es sei einmal festgesetzt, keine Exemplare als solche, welche bestellt worden, zu verschicken, und man müsse sich deshalb nicht nach Leipzig, sondern nach Hamburg wenden. Lessing hatte auch schon sonst behauptet, die Leipziger Buchhändler-Messen und die hier von den Buchhändlern betriebenen Geschäfte wären unnöthig.

Wegen dieser beständigen und immer vergeblichen Nachfrage kam die verkappte Firma „Dodsley & Compagnie“ (von denen übrigens kein Buchhändler wußte, wer sie wären und wo sie lebten) auf den Einfall, die „Dramaturgie“ nachzudrucken; dieser Nachdruck wäre somit durch den Eigensinn, ein Buch nicht nach dem Plaze zu schicken, wo hauptsächlich die Nachfrage ist, veranlaßt worden.

Nicht genug damit. Diese Dodsley & Comp. ließen, während sie die „Dramaturgie“ nachdruckten, einen Aufsatz: „Nachricht an die Herren Buchhändler“ gedruckt und geschrieben bei den Buchhändlern umlaufen, worin sie mit unerhörter Dreistigkeit ankündigten: sie wollten mit Beihilfe verschiedener Buchhändler künftigen Gelehrten (hiermit waren jene gemeint, welche sich „ohne die erforderlichen Eigenschaften“ in die Buchhandlung mischten, wie zum Exempel die neu aufgerichtete Buchhandlung in Hamburg) das Selbstverlegen verwehren, ihnen ohne Ansehen nachdrucken und ihre Werke um die Hälfte des Preises verkaufen. Zur Unterstützung dieses Vorhabens, versicherten sie, hätten die vereinigten Buchhändler sich entschlossen, eine Cassé aufzurichten und eine ansehnliche Summe Geldes bereits eingelegt; Andere werden zur Nachfolge aufgefordert. Die Gelehrten, welche ihre Werke selbst verlegten, werden „Schleichhändler“ genannt. Dagegen wird allen Buchhändlern, welche der Gesellschaft beitreten, Schutz gegen allen Nachdruck zugesagt.

Lessing's Bemerkungen zu diesem Aufruf, welchen er für echt hielt, obgleich er sich später als eine arge Mythisation verrieth, sind würdig und gemessen. Er hat nichts gegen eine genauere Verbindung der Buchhändler, um dem eingerissenen Nachdrucke unter sich zu steuern. „Aber wie hat es vernünftigen und rechtschaffenen Leuten einkommen können, diesem Plan eine so strafbare Ausdehnung zu geben? Um ein Paar armen Hausdieben das Handwerk zu legen, wollen sie selbst Straßenräuber werden? . . . Sie wollen das Selbstverlegen verwehren. Wer sind die, die das verwehren wollen? Haben sie wohl das Herz, sich unter ihrem wahren Namen zu diesem Frevel zu bekennen? Ist irgendwo das Selbstverlegen jemals verboten gewesen? Und wie kann es verboten sein? Welch Gesetz kann dem Gelehrten das Recht schmälern, aus seinem eigenthümlichen Werke alle den Nutzen zu ziehen, den er möglicherweise daraus ziehen kann? »Aber sie mischen sich ohne die erforderlichen Eigenschaften in die Buchhandlung.« Was sind das für erforderliche Eigenschaften? Daß man fünf Jahre bei einem Manne Packete zu binden gelernt, der auch nichts weiter kann, als Packete zu binden? Und wer darf sich in die Buchhandlung nicht mischen? Seit wann ist der Buchhandel eine Innung? Welches sind seine ausschließenden Privilegien? Wer hat sie ihm ertheilt?“

Sollten Dodsley & Comp. ihm etwa auch diese Erklärung nachdrucken (Lessing fordert sie ironisch dazu auf, und sie hätten es ohne diese Zumuthung auch gethan), so erklärt er im Voraus die geringste Insinuation, daß es gekränkter Eigennuz sei, der ihn

so warm gegen sie habe sprechen lassen, für eine Lüge. Er überlasse ein solches Geschäft immer lieber der Vermittlung eines rechtschaffenen Buchhändlers. Aber keiner von diesen müsse es ihm auch verübeln, daß er seine Verachtung und seinen Haß gegen Leute bezeige, mit welchen verglichen alle Buschklepper und Wegelaurer wahrlich nicht die schlimmeren Menschen sind. Denn jeder von diesen mache seinen coup de main für sich; Dodsley & Comp. aber wollen bandenweise rauben. „Das Beste ist,“ — schließt Lessing, — „daß ihre Einladung wohl von den Wenigsten dürfte angenommen werden. Sonst wäre es Zeit, daß die Gelehrten mit Ernst darauf dächten, das bekannte Leibniz'sche Project auszuführen“.*)

Lessing blieb in diesem Kampfe nicht allein. Nicolai trat — als Buchhändler wie als Freund des Hamburger Dramaturgen — für die Ehre seiner Standesgenossen gegen das Treiben der Nachdrucker in seiner „Allgemeinen Bibliothek“ auf. Alle vernünftigen Buchhändler — sagt er — hätten jene Nachricht mit Verachtung aufgenommen und sie für das angesehen, was sie sei, nämlich für einen Streich in die Lust, wodurch unbekannte Leute sich auf den Messen ein Ansehen geben wollten. Kein einziger angesehenener Buchhändler habe sich mit ihnen eingelassen. Das Recht des Selbstverlegers stellt er als an und für sich außer Frage, nur sei das Debitiren der Bücher nicht Jedermanns Sache. Mit dem Zubinden der Packete sei die Sache noch nicht abgethan. (Dies galt dem Freunde!) Ohne vieljährige Kenntniß und Erfahrung werde Niemand, wenn nicht das blinde Glück ihn begünstige, Bücher mit Vortheil verkaufen können; er werde sich hundertmal mit chimärischen Hoffnungen schmeicheln und wirklichen Gefahren nicht auszuweichen suchen. Dies habe bei Gelehrten, welche Bücher auf ihre Kosten drucken ließen, sehr oft zugetragen, und dies sei die wahre Ursache, warum sie oft einen nicht geringen Schaden erlitten, wo sie sich ansehnlichen Vortheil versprochen hätten.

Diese Bemerkungen Nicolai's waren zum Theil gegen die Unternehmung Lessing's und seines Genossen Bode gerichtet. Keiner von beiden hatte hinlängliche Kenntniß, noch unbefangene, vorurtheilsfreie Auffassung der Dinge hinzugebracht; beide waren zu sehr Schriftsteller und zu wenig Buchhändler und überließen sich überschwenglichen, wenn auch edlen Entwürfen zur Hebung der deutschen Literatur und des Schriftstellerstandes. Lessing glaubte, sagt Nicolai, „aus Mangel an Kenntnissen des Buchhandels und aller dahin gehörigen kaufmännischen Geschäfte“, es liege hauptsächlich in der Art, wie der deutsche Buchhandel geführt werde, daß die deutsche Literatur eine so unvollkommene Gestalt habe, und traute sich zu, durch seine Verlagsunternehmung diesem Uebel abzuwehren. Der in den achtziger Jahren auftauchende Plan einer Buchhandlung der Gelehrten, die — nun Selbstverleger — nicht mehr mit den Brosamen vorlieb nehmen dürften, die ihnen der Buchhändler von seiner reichbesetzten Tafel zuwarf, war schon damals in Bode's und Lessing's Seele zur Reife gekommen. Nur in der Reinheit und Uneigennützigkeit der Absichten unterschied er sich von dem 15 Jahre später in Dessau auftretenden Unternehmen, welches (1781) durch hochtönende Ankündigungen die besten Schriftsteller Deutschlands täuschte und durch einen Bankerott der Verlagscassé den Buchhändlern einen gerechten Triumph bereitete.

Zu Anfang des Jahres 1768 faßten Bode und Lessing den Plan, eine Zeitschrift herauszugeben unter dem Titel: „Deutsches Museum“, welches die auserlesensten Originalschriften deutscher

*) Dieses Project bestand darin, eine Societas subscriptoria der Gelehrten unter einander einzusetzen, um sich und ihre Werke der Macht der Buchhändler zu entziehen. (Das Nähere enthalten die Briefe von Leibniz an Sebastian Kortholt vom 15. Octbr. und 19. Novbr. 1715.)